

Ein Wunder

Autor(en): **Günthart, Remo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung**

Band (Jahr): **64 (1989)**

Heft 12

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-716748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Wunder

Von Mil O Kr Pfl Remo Günthart, Bière

Am 11. September 1989 klingelte um 11.37 das Telefon in der Krankenabteilung des Waffenplatzes in Bière. Ohne weitere Angaben wurde sofort die Ambulanz auf den Platz bei der Panzerhalle angefordert, und ... fertig war das Telefon. Leicht aufgeregt meldete der an der Pforte hütende Artillerierekrut dem Oberpfleger die Angelegenheit. Ich kontaktierte den Schularzt, fuhr aber allein zur gewünschten Stelle, da der Arzt verhindert war, sofort die Krankenabteilung zu verlassen.

Ein Schreckensbild

Verschiedene Wehrmänner drängten sich um einen am Boden liegenden Verletzten. Als ich näher kam, erschrak ich richtig. Mein erster Eindruck: «Hier liegt ein Toter.» Seine Gesichtsfarbe war blau, beinahe violett. Ich dachte an künstliche Beatmung und Herzmassage. Erst als ich das Fahrzeug verliess und mich schleunigst dem Patienten näherte, sah ich, dass er noch atmete, dabei vernahm ich auch sein leises, doch schmerz erfülltes Jammern. Die Atmung war schlecht, der Patient in einem extrem cyanotischen Zustand; doch er lebte noch und war nicht einmal ganz bewusstlos. Ich gab Befehl, über die richtige Nummer, die ich mitteilte, sofort den Arzt zu rufen. Auf meine Frage «Was ist passiert», war niemand fähig zu antworten. Alle die Umstehenden und Zuschauer standen unter einem gewissen Schock, beweineten und bejammernten den angeblich Sterbenden. Ehrlich zugegeben, auch ich hatte wenig Hoffnung für den am Boden agonisierenden Patienten. Trotzdem erklärte ich den Kameraden des Verletzten, dass ich den Verwundeten so schnell wie möglich am Sauerstoff anstecken müsse. Alle halfen mir, und das möchte ich betonen, «mit vorzüglicher Sorgfalt», den Patienten in Seitenlage auf die Bahre zu legen und in die Ambulanz zu verladen. Hier wurde er sofort am Sauerstoff angeschlossen. Kaum war dies geschehen, kam auch der Schularzt mit zwei San Soldaten angefahren. Er betrachtete den Verletzten. Immer noch die vielen Zuschauer; dann sagte ich in energischem Ton: «So, jetzt sagt dem Arzt, was eigentlich passiert ist, damit er sich ein Bild von den Verletzungen machen kann.» Ein Leutnant antwortete in leisem, gebrochenem Ton: «Er ist unter einem Panzer gekommen.» Tatsächlich ist das 25 Tonnen schwere Panzerfahrzeug zuerst dem Unglücklichen auf den rechten Fuss gefahren, hat ihn zu Boden geworfen und ihn, wie mir später ein Augenzeuge mitteilte, wie eine Zahnpastatube zusammengedrückt. Dabei

Der Dieb und die Haustür

Warum will die Gruppe «Schweiz ohne Armee» eigentlich die Armee abschaffen? Weil sie daran glaubt, dass eine sperrangelweit offene Haustür einen Dieb davon abhalten kann, die Wohnung auszuräumen ... Ho

erwischte das Ungeheuer den Rekruten von links nach rechts am Becken und über den Bauch. Ganze 3 Meter ist der Panzer mit seiner Raupe im Rückwärtsgang auf den Wehrmann gefahren, bevor er zum Halten gebracht wurde und im Vorwärtsmanöver den Patienten freigab.

Mit Blaulicht zum Spital

Es war noch nicht 11.45, als die Ambulanz die Unfallstelle mit dem Patienten in Begleitung des Arztes, zweier San Soldaten und des Verfassers dieses Berichtes mit Blaulicht Richtung Spital verliess. Unterwegs steckte der Arzt eine Infusion. Der Patient jammerte heftiger und bat uns, schnell zu machen: «Faites vite, vite...» 15 Minuten später waren wir im Spital in Morges. Die ganze Notfall Equipe erwartete uns: der Notarzt, Chirurg, Anästhesist, Assistenzärzte, Röntgentechniker, Laborantin, Krankenschwestern und Pfleger, sie haben alles für die Rettungsmassnahmen vorbereitet. Ein Waffenplatzangestellter, der Verantwortliche des Simulators und Augenzeuge des Unfalls, hat richtig geschaltet, sofort das Spital benachrichtigt und genaue Angaben über den Zustand des Patienten gemacht. Der Patient wurde kurz nach seiner Ankunft in Narkose versetzt, intubiert und am Beatmungsapparat angeschlossen. Nach den anschliessenden Untersuchungen und der Feststellung der schweren Verletzungen ging es gleich in den Operationssaal.

Eine fünfstündige Operation

Die Ärzte konnten es kaum glauben, dass der Patient von einem Panzer überfahren worden war und noch lebte. Aber die Unfallspuren am Körper, die Atemnot, das blaue Gesicht, der angeschwollene Kopf und alle weiteren Verletzungen zeugten vom Horror. Nebst dem erdrückten und viermal gebrochenen rechten Fuss erlitt der Patient schwere Beckenbrüche, innere Darmverletzungen, einen Riss in der Milz und eine vor allem schlimme Ruptur des Zwerchfells mit Verschiebung des Herzens nach rechts, in einem Gespräch hörte ich etwas von 7 cm, das Ganze war mit inneren Blutungen verbunden. Zwei Chirurgen in zwei Operationsteams machten sich während fünf Stunden an die Arbeit und bemühten sich, alles zu reparieren. Ein chirurgisches Team beschäftigte sich mit den Verletzungen des Abdomens, das andere mit dem verletzten Fuss. Das Zwerchfell und die Därme wurden genäht, die Milz entfernt. Das Wunder hielt an, der Patient überstand die Operation und überlebte weiter.

Patientenbesuch

Am 22. Oktober 1989 konnte ich den Patienten das erste Mal besuchen. Kommandanten, der Schularzt, Instruktooren und RS-Kameraden haben es schon öfters getan. Ich war erfreut, am Patientenbett die Eltern des Verletzten anzutreffen. Es geht ihm wieder recht gut. Alle Ärzte hoffen, dass er ohne Schaden wieder

ins Leben und seinen Beruf zurückkehren wird. Vorläufig benötigt er aber noch ein paar Wochen Spitalaufenthalt. Trotzdem war der Patient guter Laune und sogar mit seinen Eltern zu einem Spässchen aufgelegt. Ich spürte nichts von Bitterkeit oder Hass gegen die Armee. Ganz im Gegenteil, alle waren dankbar und äusserten sich lobend über die geleistete Erste Hilfe, den San Dienst und den enormen Einsatz des Spitalpersonals. Dann berichtete mir seine Mutter, als sie (die Eltern) 9 Stunden nach dem Unfall ins Spital kamen und zu ihrem Sohn geführt worden sind, wie sie beim Anblick des Patienten erschrocken wären. Ihr Sohn war bereits operiert und lag auf der Intensivstation, angeschlossen an die Beatmungsmaschine, medikamentös wurde er zwar für ein paar Tage im Dämmerzustand gehalten. Seine Gesichtsfarbe soll noch dunkler geworden sein, richtig violett, und war ganz mit Blut unterlaufen. Der Kopf und der Hals des Patienten waren stark angeschwollen und haben sich im Volumen verdoppelt. Nur noch an den Haaren hätten die Eltern ihren eigenen Sohn erkannt. Man begreife, wenn ich vorher schon von einem Schreckensbild geschrieben habe. Äusserlich und menschlich gesehen bestand wenig Hoffnung auf ein Überleben und eine Heilung. Auch ich sah schwarz, als ich vom Spital auf den Waffenplatz zurückkam und um 1400 zum Mittagessen ging. Aber da faltete ich meine Hände und betete zu Gott, dass er dem Patienten, den Ärzten sowie den Eltern des Verletzten beistehen möge, dass er sich über diesem jungen Leben erbarme und das Wunder einer vollen Heilung vollbringen lasse.

Das Wunder ist geschehen. Wir danken allen, die in irgendeiner Weise etwas dazu beigetragen haben. Vor allem dem Verantwortlichen des Simulators, der nebst ein paar Anweisungen auf der Unfallstelle auch das Spital richtig benachrichtigt hat. Dann danken wir der ganzen Equipe im Spital, die sich tapfer und aufopfernd dem Patienten gewidmet hat. Doch vor allem danken wir Gott und loben seinen Namen dafür, dass er einem schweren Unfall ein gnädiges Ende geschenkt hat. ■

Für eine glaubwürdige Neutralität Die Vereinigung Schweizer Armee- Veteranen ist gegen die Armeeabschaffungs- Initiative

Die Vereinigung Schweizer Armee-Veteranen fordert ihre Mitglieder und alle stimmberechtigten Schweizerinnen und Schweizer auf, der unsinnigen Initiative «Für eine Schweiz ohne Armee» eine massive Abfuhr zu erteilen. Damit soll auch dem Ausland gegenüber unmissverständlich demonstriert werden, dass der Freiheits- und Selbstbehauptungswille der Schweizer Bevölkerung ungeboren ist. Ein Nein zur Initiative bedeutet ausserdem ein Ja zur Neutralität der Schweiz sowie eine Stärkung ihrer Glaubwürdigkeit und ihres Engagements für einen dauerhaften Frieden in Europa.

Schweizer Armee-Veteranen